

6 SCHLÜSSEL, UM EINEN POSTMODERNEN MENSCHEN MIT DEM EVANGELIUM ZU ERREICHEN

Der Abschied war nicht leicht. Christoph und ich umarmten uns noch einmal. Gut, dass es Telefon und E-Mail gibt. So können wir in den nächsten Jahren fast in „Echtzeit“ Kontakt halten, auch über die große Distanz zwischen Duisburg und Papua-Neuguinea hinweg. Er checkte ein. Ich schaute ihm noch lange nach. Sein buntes Jackett war gut in der Menge zu sehen. Dann bog er rechts ab und verschwand. In gut einer Stunde ging sein Flieger.



Ich blieb in Gedanken zurück: Christoph trug das Anliegen der Mission unter unerreichten Völkern schon lange auf seinem Herzen. Nach seiner Bibelschule investierte er Zeit in ein Sprach- und Kulturtraining. Er musste nicht nur neue Wörter lernen, sondern auch ein neues Denken, neues Verhalten, neue Sichtweisen. Kurzum, er musste seine eigene Geschichte und Prägung verlassen, um fremde Menschen mit Gottes guter Nachricht bekannt zu machen. Blitzartig kam mir Jesus in den Sinn:

„Obwohl er Gott in allem gleich war und Anteil an Gottes Herrschaft hatte, bestand er nicht auf seinen Vorrechten. Nein, er verzichtete darauf und wurde rechtlos wie ein Sklave. Er wurde wie jeder andere Mensch geboren und lebte als Mensch unter uns Menschen. Er erniedrigte sich selbst und war Gott gehorsam bis zum Tod, ja, bis zum schändlichen Tod am Kreuz“ (Philipper 2,6-8, Hfa).

Wie einfach ist dagegen die Mission in Deutschland und Europa. Wir haben

die gleiche Kultur, die gleiche Geschichte, die gleiche Denkart, das gleiche Lebensgefühl. Oft auch die gleiche Sprache.

Doch der Schein trügt. Der Individualismus hat die Kultur als „gemeinsame Lebens- und Denkgestaltung“ zerstückelt. In unserer Gesellschaft ist fast alles möglich. Der Soziologe Peter Gross nennt das „Die Multioptionsgesellschaft“ (Suhrkamp, 2005). Jeder wählt, was er will. Wir haben nicht mehr eine Kultur, sondern Kulturen. Das macht die Evangelisation schwieriger. Eine Methode, die bei A und B funktioniert, scheitert mit Sicherheit bei C bis Z. Wir müssen die

trügerische Hoffnung begraben, dass wir mit einer Methode die Masse(n) erreichen. Was in Ländern mit fehlender Individualisierung funktioniert (z.B. Dritte-Welt), das wird bei uns dauerhaft nicht greifen. Ebenso werden „Strategien der guten alten Zeit“ nicht weiterhelfen. So motivierend die Geschichten aus Erweckungszeiten und -gebieten sind, sie sind alle nicht das, was unsere Kulturen in Deutschland und Europa sind: postmodern.

KENNZEICHEN DER POSTMODERNE - UND UNSERE CHANCEN

1. Das Ende der Rationalität

Die Moderne war bestimmt von der Aufklärung und einem wachsenden Selbstvertrauen des Menschen. Ein großer Optimismus trug die Gesellschaft in allen Bereichen: Die Technik entwickelte sich immer schneller und erleichterte den Alltag. Die Wissenschaft machte riesige Fortschritte und versprach objektive und beweisbare Antworten auf die großen Fragen der Menschheit (z.B. Woher kommen wir? Wer sind wir? Wie sollen wir leben?). Doch diese Euphorie zerbrach z.B. an der Erfahrung der beiden Weltkriege, der Umweltzerstörung, dem Zusammenbruch der politischen und gesellschaftlichen Utopien. Die (biblisch: gefallene) Realität holte die Menschen wieder auf den Boden zurück.

Die alten Fragen sind wieder da. Aber freuen wir uns nicht zu früh, denn die Postmoderne (Nach-der-Moderne) sucht die Antworten nicht mehr im Christentum. Man öffnet sich stattdessen für alles, was religiös oder nur spirituell ist. Alles wird angeboten und findet Anhänger, von Astrologie bis Zenbuddhismus. Der deutsche Philosoph Jürgen Habermas spricht von der Gegenwart als einer „postsäkularen Gesellschaft“, in der Religion nicht mehr „schlechthin irrational“ ist.

Unsere Chancen:

Heute darf man wieder glauben und beten. In Talkshows bekennen sich Politiker, Sportler und andere VIPs dazu, dass sie „an etwas Höheres“ glauben und daraus Kraft schöpfen. Wenn wir von unserem Glauben und unseren Erfahrungen reden, dann wird das Gespräch nicht mehr abgebrochen. Wir sind wieder in der Gesellschaft angekommen. Aber Vorsicht: Wir dürfen nur nicht behaupten, Jesus sei der einzige Weg zu Gott. Aber dazu später...

2. Individualismus

Der Individualismus verehrt zwei Dogmen: „Ich“ und „Heute“. Die erste Verpflichtung hat man sich selbst gegenüber. „Was bringt mir das?“, ist die Standardfrage, die selbst in christlichen Gemeinden vielfach das Programm bestimmt. Das muss nicht heißen, dass die Gesellschaft asozial wird. Aber die Nächstenliebe muss Spaß machen. Diakonie als Event. Alles wird zum Erlebnis, selbst das Geldausgeben beim „Shopping“.

Warten ist spießig. Man will das Leben jetzt und hier. Das ewige Leben einmal bei Gott ist zwar schön, aber man muss darauf warten. Wer weiß, was da noch alles passiert. Für den Postmodernen ist Religion Diesseitsbefriedigung. Was ihm nicht jetzt - und möglichst sofort - etwas bringt, das rutscht aus seinem Interesse.

Unsere Chancen:

Die Menschen haben keine (starken) traditionellen Bindungen mehr. Das Argument „Das macht man nicht!“ hat seine Macht verloren. Wer in eine andere Gemeinde geht, der ist nicht automatisch ein „Sektierer“, besonders in Städten. Hier geht jeder überall hin. Man lässt sich nichts mehr verbieten, wenn man etwas kennenlernen will.

Die Sehnsucht nach einem Leben im Hier und Jetzt öffnet den Postmodernen für ein aktuelles und lebensnahes Evangelium. Das stellt uns Christen natürlich in eine neue Herausforderung: Ist unser Glaube alltagstauglich? Leben wir eine frische Gemeinschaft mit Jesus? Sehen die Leute, dass unser Alltag in Ehe, Familie, Beruf, usw. durch Jesus und sein Wort positiv und attraktiv gestaltet wird?

3. Toleranz und fehlende Orientierung

Man darf heute alles glauben. Aber nur für sich. Sobald man seinen Glauben als „heilsnotwendig“ für andere erklärt („Ohne Jesus gehst du ewig verloren.“), ist man intolerant und verstößt gegen die guten Sitten der Postmoderne. Die Toleranz, die alle Glaubensüberzeugungen und Lebensstile als gleich gültig betrachtet, wird folgerichtig

gegenüber der Wahrheitsfrage gleichgültig. Dies führt zu einem Verlust an Orientierung im Leben. Wenn ich meine Weltanschauung beliebig (ab)wählen kann, dann trage ich meine Überzeugung, und nicht sie mich. Und gerade in Krisen wird dieses Vakuum spürbar. Ein Postmoderner versteckt dieses Suchen nicht. Manchmal wird es weltanschaulich kaschiert („Der Weg ist das Ziel.“), aber man steht dazu, dass man das künftige Ziel nicht kennt.

Unsere Chancen:

In einer Kultur der (verabsolutierten) Toleranz entstehen keine festen Überzeugungen, die dem Leben Halt und Ziel geben. Darum fallen Menschen auf, die feste Überzeugungen haben. Am deutlichsten sieht das ein postmoderner Zeitgenosse, wenn das Leben uns Christen unverständliche Wege führt. Sie erkennen dann, dass der Glaube an Jesus und das Vertrauen in sein Wort tragfähig ist und sich bewährt. Ebenso interessant sind wir, wenn wir „Spaß und Spiel“ eingrenzen und unsere Zeit und Kraft für andere Menschen einsetzen. Christen, die die Frage „Was bringt mir das?“ gegen die Frage „Was bringt das anderen?“ eintauschen, die fallen auf - wenn sie es mit einem fröhlichen Herzen tun! Kurzum: Wer heute überzeugt glaubt und lebt, der hat wenig Konkurrenz und ist daher ein interessanter Zeitgenosse.

4. Erlebnisgesellschaft

Sie ist die Frucht des Individualismus. Die Frage nach der Wahrheit ist passé. Der Zeitgeist fragt nicht „Was ist wahr?“, sondern „Kann ich dabei was erleben?“

Unsere Chancen:

Jesus lebt. Gestern, heute, morgen, ewig. Wo er ist, da ist die Kraft des Heiligen Geistes nicht nur spürbar, sondern auch sichtbar. Es werden Menschen verändert. Es geschieht Versöhnung zwischen Feinden. Freude am Herrn. Freude im Leid. Es geschehen Wunder. (Ja, Sie haben richtig gelesen! Wundersucht ist - wie in manchen Kreisen üblich - sicher ein falscher Weg, der zwar die Erwartung der Erlebnisgesellschaft kurzfristig befriedigt, sich aber mittel- und



Foto: © Y. Arcus, fotolia.de

langfristig als Holzweg herausstellt; er hält nicht, was er verspricht. Andererseits ist Wunderflucht auch keine Alternative. Der Postmoderne fragt mit Recht, wo denn Jesus erkenn- und sichtbar ist. Mutige und verheißungsorientierte Beter sind heute interessante Gesprächspartner.)

5. Pragmatismus

In Abwandlung eines Satzes aus der Heilkunde kann man sagen: „Bei wem es klappt, der hat recht.“ Die Postmoderne ist theoriemüde. Sie will nicht diskutieren, sie will leben. Und weil Leben nicht leicht ist, sucht man nach funktionsfähigen Lebenskonzepten. Ratgeber-Zeitschriften und -Bücher haben Hochkonjunktur. Meistens kommen sie aus der Ecke der Esoterik oder der Humanistischen Psychologie. Von Christen erwarten sie nichts mehr.

Unsere Chancen:

Überraschen wir sie. Die Bibel ist voll mit praktischen Ratschlägen. Gott weiß, was wir an Weisheit brauchen. Sprechen wir in der Predigt, in Kleingruppen oder Hauskreisen, in Seelsorgeseminaren usw., über Geld, Erziehung, Lernstrategien, Gesundheit, Zeitmanagement, Sex, Angst, Alter, Rentenvorsorge, Patientenverfügung, Erbrecht, usw. Klar, dass dabei nicht das Evangelium als Kernkompetenz der Chris-

ten und Gemeinden zu kurz kommen darf. Es geht nicht um Lebensberatung anstelle der biblischen Botschaft, sondern als ihre Frucht.

6. Bluff-Gesellschaft

Rund um die Uhr werden wir beworben mit Produkten, die man in den höchsten Tönen lobt. Begleitet von Bildern, die alle aus der virtuellen Welt des Computers kommen: Ein Auto fährt wie ein Surfer über eine mächtige Ozeanwelle; eine Blondine wirbt für Anti-Aging-Creme mit einer Haut, die so glatt ist wie ein Kinderpopo und ohne Lebenserfahrung; ein verdreckter Fußboden ist mit einem Wisch des neusten Putzteufels so sauber wie ein Goldbarren in Fort Knox. Alles nur Bluff, und jeder weiß es. Am Arbeitsplatz geht es für viele weiter. Man umgibt sich mit Statussymbolen, spricht von Wachstumsprognosen, verspricht der Belegschaft sichere Arbeitsplätze - am Schluss erweist sich vieles als Flop. Man könnte bei den Versprechen in der großen und kleinen Politik weitermachen. Die große Täuschung wird schon in der Schule trainiert: Wie bewerbe ich mich vorteilhaft? Wie stehe, sitze und rede ich seriös? Wie verkaufe ich mich richtig? Und in der Liebe? Häufig nur heiße Treueschwüre aus heißer Luft ...

Unsere Chancen:

Der Bluff steckt im Zeitgeist, der auch an uns Christen nicht spurlos vorbeigeht. Ist unser Reden von Jesus und seinem Handeln wahrhaftig? Versprechen wir nur das, wozu uns das Wort Gottes berechtigt? Sind unsere Gottesdienste Begegnungen mit Gottes realer Gegenwart oder inszenieren wir ein Theaterstück in mehreren Akten? Täuschen wir uns nicht: Der postmoderne Mensch durchschaut das. Anfangs lässt er sich begeistern - er liebt Events - doch dann zieht er seinen Weg weiter, weiter auf der Suche nach glaubwürdigem Leben.

Echtheit ist ein seltenes Gut und darum kostbar. Authentisches Leben und Reden wird immer anziehend sein und bleiben. Die Moderne fragte: „Ist die Botschaft glaubwürdig?“, die Postmoderne fragt: „Ist der Bote glaubhaft?“ Die Leute sind die großen Theorien (Metaerzählungen) leid. Sie sind dagegen offen für die kleinen Zeichen der Freundschaft. Wenn wir für sie wichtige Beziehungspersonen sind, dann ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass sie sich irgendwann für unseren Glauben interessieren. Praktizieren wir ein offenes Haus und ein offenes Leben. Reden wir von unseren Niederlagen und Siegen, von unserem Versagen und dem Trost Gottes, von Streit und dem Weg zur Versöhnung. Seien wir biblisch, denn dort finden wir das alles auch.

PRAKTISCHE TIPPS...



Foto: © pixelio.de

1. Einstiegsfragen

Scheuen Sie sich nicht, über Religion zu sprechen. Sie ist wieder im Kommen. Fragen Sie so, dass der Gesprächspartner Ihnen von sich erzählt und Sie ihn kennenlernen:

„Sind Sie ein religiöser Mensch?“ Darauf wird er antworten können, denn über Religion denkt der Postmoderne nach. Fragen Sie nicht nach seinem Christsein. Da kennen sich viele nicht aus. Sie sind dann sofort in der Rolle des Unwissenden. Eine Position, in der keiner gerne ist.

„Glauben Sie an Gott?“ – Lassen Sie zunächst Jesus aus dem Spiel. Bei Gott finden Sie wahrscheinlich eher Gemeinsamkeiten.

„Glauben Sie, dass Religion sinnvoll ist?“ – Mit solchen Fragen erfahren Sie viel über Ihren neuen Kontakt.

Tabu sind Fragen nach der Schuld des anderen. Das erlebt er als moralisierenden Zeigefinger.

2. Hören Sie gut zu und beobachten Sie ihn

Gibt er sichere Antworten? Sind seine Aussagen suchend, hoffend, fragend, ablehnend ... – Wenn Sie spüren, dass ihm das Thema unangenehm ist, dann wechseln Sie es. Beten Sie für ihn und bitten Sie Gott, dass er eine bessere Gelegenheit für ein Zeugnis schafft. Wenn er dagegen offen, interessiert, suchend ist, dann haben Sie Mut, und gehen Sie weiter:

3. Fragen nach seiner Nähe zu Jesus

Wie steht Ihr Gesprächspartner zu Jesus? Das können Sie u.a. mit folgender Frage herausfinden: „Was würden Sie Jesus fragen, wenn Sie die Gelegenheit dazu hätten?“ In den meisten Fällen kommt nun die Frage nach dem Leid. Weichen Sie ihr nicht aus, sondern antworten Sie ehrlich. Ich antworte i.d.R. in drei Schritten:

1. „Ich weiß es nicht.“ Diese Antwort ist für einen postmodernen Menschen keine Blamage. Ihm geht es um Ehrlichkeit, und die kann er hier erkennen. Wenn wir den Wissenden spielen, ist das eher abstoßend.
2. Ich erzähle aus meinem Leben, wie ich Leid erfahren habe und wie ich damit im Glauben an Jesus umgegangen bin. Das interessiert meistens sehr.
3. Ich erkläre, dass Gott Leid nicht fremd ist. Aber im Unterschied zu uns setzte er sich dem Leid freiwillig aus. Er suchte es sogar aus Liebe zu uns. Jetzt bin ich zum ersten Mal beim Kreuz, dem Ort der Liebe Gottes.

4. Die Botschaft der Versöhnung als persönliches Zeugnis

Wie erklärt man einem Sünder, dass er Sünder ist und die Hölle verdient hat, ohne dass er sofort in die Abwehr geht? Ganz einfach, man erzählt von sich, aus seinem eigenen Leben. Berichten Sie über Ihre Schuld, Ihre Phantasien, Ihren Egoismus, Ihre (praktische) Gottlosigkeit. Legen Sie mal für ein paar Minuten alle „Heiligkeit“ ab (sie ist sowieso in manchen Fällen nicht mehr als eine Scheinheiligkeit) und beurteilen Sie sich nach Gottes Maßstab. Erzählen Sie, dass Sie das Gericht Gottes verdient haben, und dass Jesus der einzige Weg – für Sie! – zur Versöhnung mit Gott ist.

5. Erzähle, was Du tust (nicht was Du glaubst)

Der postmoderne Mensch ist Pragmatiker. Darum interessiert ihn, was wir Christen tun, und wie.

6. Die Botschaft der Bibel als Anspruch Gottes

Wenn unser Freund in uns einen glaubwürdigen Gesprächspartner gefunden hat, so wird er irgendwann die Frage stellen „Was glaubst du eigentlich?“ Weil die Botschaft der Bibel dem Gottlosen nicht schmeichelt, frage ich immer zurück: „Willst du das wirklich wissen?“ Antwortet er mit Ja, so bin ich von ihm her berechtigt auch das zu sagen, was in der Postmoderne nicht „politisch korrekt“ ist, z.B. es gibt nur eine Wahrheit über Gott, nur einen Mittler, nur einen Weg der Rettung, usw. Die Erfahrung zeigt, dass diese Informationen in der Regel zu intensivem Nachdenken führen. Bei vielen endet es mit einem Gebet, in dem sie Jesus als ihren Herrn annehmen.

Die Ankunft

Christoph ist inzwischen schon einige Monate in seiner neuen Heimat. Die ersten Schritte waren nicht leicht. Alles lief noch unbeholfen. Aber durch Übung geht es täglich in kleinen Schritten besser. Für uns in Deutschland und Europa ist die Postmoderne keine geringere Herausforderung. Nehmen wir sie an. Für jeden Menschen, der Jesus findet, hat es sich gelohnt.

1. Habe ich Kontakt zu Menschen, denen Jesus noch fremd ist? Bete ich regelmäßig für sie?
2. Halten mich diese Menschen für einen glaubwürdigen Christen? Sprechen sie mich an?
3. Was kann ich tun, um den Kontakt zu vertiefen und selbst transparenter zu sein?

Gerd Quadflieg

Gerd Quadflieg ist in der Gemeindeberatung und im Gemeindeaufbau (Brüdergemeinde Duisburg) tätig.

Er ist verheiratet mit Cornelia, die beiden haben drei Söhne.

Der Artikel erschien erstmals im Chrischona-Panorama 8/06.

